

Infoblatt

Praktikanten

Hilfe oder Bürde?



aus dem Inhalt
Zukunftswerkstatt
Auswandern auf Probe
Polnisch übersetzen

Nachwuchsförderung

Gabi François, Übersetzerin für Französisch und Englisch, liegt die Förderung des Nachwuchses besonders am Herzen. Darum nimmt sie auch regelmäßig Praktikantinnen auf und lässt sie am Arbeitsleben einer freiberuflichen Übersetzerin teilhaben. Eine ihrer Praktikantinnen war Anne Lingemann. Lesen Sie hier ein Gespräch der beiden über die gemeinsame Zeit und was sich für die Zukunft daraus entwickeln könnte.

Gabi:

Am letzten Wochenende war Anne bei mir zu Besuch, und als wir gemütlich mit der Familie am Mittagstisch saßen, überlegten wir, seit wann wir uns eigentlich kennen. Ich musste erst in meinem Praktikantenordner nachsehen, weil unser erster Kontakt gefühlte hundert Jahre her ist. Ich erinnerte mich, dass Anfang Januar 2007 eine junge Frau aus Osnabrück, die mich im Internet gefunden hatte, anrief und um Rat bat. Sie wollte gern ein Übersetzerstudium beginnen, aber alle Leute rieten ihr davon ab: »Damit kannst du kein Geld verdienen.« Ich sagte sinngemäß: »Mädel, lass dich nicht abschrecken. Komm her, dann reden wir, ich ernähre damit nämlich meine Familie.« Und das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Vor meiner Selbstständigkeit (Gründung 2004) hatte ich in unterschiedlichen Branchen gearbeitet (Anwaltskanzlei, Touristik, Industrie) und dort häufig mit Praktikanten, Azubis, Umschülern usw. zu tun. Es war also kein wirkliches Neuland für mich, und meine bisherigen Erfahrungen waren durchweg positiv. Deshalb habe ich auch in meinem eigenen Büro von jeher Praktikanten unterstützt, indem ich sie entweder selbst betreut oder wenigstens versucht habe, sie bei anderen Kollegen unterzubringen. Wie ich immer sage: »Wenn nicht wir selbst etwas für die Nachwuchsförderung tun, wer dann?!«

Anne:

Berechtigte Frage! Ich jedenfalls kann nur sagen, dass ich dankbar dafür bin, dass Gabi so denkt und dass ich die Möglichkeit hatte, meine ersten Schritte im Berufsleben unter ihrer Obhut zu machen. Aber fangen wir vorne an ...

Bereits in der Oberstufe begann ich darüber nachzudenken, welche berufliche Richtung ich einmal einschlagen sollte. Mein besonderes Interesse hatte seit Beginn der Schulzeit den Fremdsprachen gegolten, insbesondere der französischen und spanischen Sprache. Daher schien mir ein Studium in diesem Bereich die interessanteste und sinnvollste Lösung zu sein. Als ich dann am Tag meiner Abiturentlassung mit dem Apollinaire-Preis für das beste Abitur im Fach Französisch ausgezeichnet wurde, fühlte ich mich in meinem Plan bestätigt und begann, mich über das Studienangebot der deutschen Hochschulen im Bereich Fremdsprachen zu informieren. Schnell stieß ich dabei auf das Fach Übersetzen, und mein Interesse war sofort geweckt. Zunächst jedoch wollte ich die Zeit zwischen Schule und Studium anderweitig nutzen und mich im sozialen Bereich engagieren, um auf diese Weise meinen Horizont zu erweitern und mit einer gefestigten Vorstellung ins Studium zu starten.

Nach einem halben Jahr in einer Schule für behinderte Kinder begann ich dann im Januar 2007, mich in Richtung meines Berufswunsches zu orientieren. Ich informierte mich über die angebotenen Studiengänge im Fach Übersetzen und las eine Menge über das Berufsbild des Übersetzers. Letzteres erwies sich als ausgesprochen ernüchternd, denn vielerorts las ich, dass man vom Übersetzen allein nicht leben könne und der Beruf in Anbetracht der technologischen Fortschritte im Bereich der Maschinenübersetzung keine Zukunft habe. Diese Hiobsbotschaften ließen mich an meinem Vorhaben zweifeln, konnten meinem Interesse am Übersetzerberuf jedoch keinen Abbruch tun. Daher machte ich mich auf die Suche nach einem Praktikumsplatz, um die Zeit bis zum Studienbe-

ginn im Sommer sinnvoll zu überbrücken und eine Vorstellung vom Berufsleben eines Übersetzers zu bekommen. Die Suche erwies sich zunächst als frustrierend: Viele Übersetzungsbüros – insbesondere größere Agenturen – antworteten entweder gar nicht oder mit einer Absage, und die freiberuflichen »Einzelkämpfer«, bei denen ich anfragte, hatten meist kein Interesse an einer Praktikantin oder schlicht nicht die Möglichkeit, eine solche bei sich zu beschäftigen, z.B. wegen Platzmangels. Dann jedoch rief ich eines Tages bei Gabi François an, und zu meinem großen Erstaunen war sie alles andere als abgeneigt. Zudem machte sie mir gleich bei unserem ersten Gespräch Mut und sagte, man könne sehr wohl vom Übersetzen leben. Sie bot mir an, für ein erstes Kennenlernen zu ihr zu kommen, und wenig später klingelte ich an ihrer Haustür ...

Gabi:

Anne gefiel mir gleich auf Anhieb, da war eine natürliche Sympathie und wir kamen schnell ins Gespräch. Ich berichtete von meinen bisherigen Erfahrungen mit Praktikanten, sie erzählte von ihrem Frust bei der Suche nach einem Praktikumsplatz, und wir wurden uns schnell einig, dass wir es für eine oder zwei Wochen miteinander versuchen wollten. So sollte Anne die Gelegenheit erhalten, sich ein Bild von meinem Arbeitsalltag zu machen. Zu dieser Zeit hatte ich bereits eine andere Praktikantin, Nicole, eine Philologiestudentin, die während der Semesterferien herausfinden wollte, ob das Übersetzerdasein für sie eine Alternative zum Lehrerberuf sein könnte. (Nur am Rande: Nicole hat sich für die Schullaufbahn entschieden.) Zum Abschied gab ich Anne eine Verschwiegenheitserklärung und einen Praktikumsvertrag mit, die }

sie zum Praktikumsbeginn unterschrieben zurückbrachte.

Ich muss sagen, dass ich während dieser zwei Wochen sehr verwöhnt wurde! Die beiden jungen Damen erledigten für mich die zeitraubende Terminologearbeit für laufende Aufträge. Dabei bekamen sie Gelegenheit, sich durch meinen recht umfangreichen Wörterbuchbestand zu wühlen, und wir tauschten Tipps im Bereich der Internetrecherche aus, bei denen auch ich hinzulernen konnte.

In diese zwei Wochen fiel ein Gerichtstermin in einer Strafsache, bei der ich zum Dolmetschen geladen war und an dem Anne und Nicole als Zuschauerinnen teilnahmen (große Premiere – das hatten beide noch nicht erlebt). Sie durften zudem erste Schritte mit meinem CAT-Tool machen, themenspezifische Glossare erstellen, aber auch profane Sachen wie Ablage oder Einkauf von Büromaterial erledigen. Und natürlich kam der zentrale Dreh- und Angelpunkt nicht zu kurz – die Finanzen.

Eine meiner Lieblingsübungen für Praktikanten ist die Beantwortung der Frage: »Welche Kosten (privat und beruflich) müssen von den getätigten Umsätzen bezahlt werden?« Üblicherweise stelle ich diese Frage an einem Freitagmorgen und lasse im Laufe des Tages eine Liste erstellen. Es geht natürlich nicht um die konkreten Beträge, sondern um die einzelnen Positionen (also eine Art Kontenrahmen).

Die beruflichen Kosten sind anfangs relativ einfach, weil viele Dinge ins Auge springen: Computer, Bücher, Möbel ... Bei den laufenden Kosten wird es schon schwieriger: Raumkosten, Telefongebühren – bei vielen hört es da schon auf, denn betriebliche Versicherungen, Portokosten oder Weiterbildungen liegen meist noch außerhalb des Horizonts der jungen Leute (von der Mehrwertsteuer ganz zu schweigen). Und wenn es dann an die privaten Ausgaben geht, werden zwar Miete, Lebensmittel und Auto genannt, jedoch Kleinigkeiten wie Hobbys, Geschenke, Kultur (Bücher, Kino, Theater, CDs usw.)



Gabi François und Anne Lingemann

oder Haustiere (Futter, Tierarzt) gern vergessen.

Das alles sage ich am Freitag allerdings noch nicht, sondern ich greife nur ein, wenn Kosten falsch zugeordnet werden (privat statt beruflich oder umgekehrt). Anschließend gebe ich meinen Praktikanten diese Aufgabe übers Wochenende mit nach Hause und bitte sie, die Liste mit ihren Eltern, Geschwistern oder Freunden durchzugehen.

Damit erreiche ich übrigens auch einen Lerneffekt im Umfeld der Praktikanten, denn wenn die Eltern nicht ebenfalls selbstständig sind, setzt sich die Familie in der Regel mit diesen Fragen nicht auseinander. Aber nach dieser Übung bekommen sie plötzlich einen ganz anderen Blick für die Summe auf der Handwerkerrechnung. (Erwähnte ich bereits, dass ich ursprünglich mal »auf Lehramt« studiert habe?)

Am Montag gehen wir gemeinsam die ergänzte Liste durch und ich erkläre die einzelnen Positionen, mache auch einige konkrete Angaben, beispielsweise zur Höhe von Verbandsbeiträgen, die ohnehin im Internet stehen. Und dann kommt der Aha-Effekt! Plötzlich schmilzt ein Rechnungsbetrag von beispielsweise 3.000 Euro (im

durchschnittlichen Praktikantenalter, also zwischen 15 und 25 Jahren, ist das unvorstellbar viel Geld) zusehends zusammen, denn davon gehen fast 500 Euro erst mal ans Finanzamt (gut, Details wie Vorsteuerabzug lasse ich erst mal außen vor) und dann habe ich noch keine einzige Briefmarke, keine Tüte Milch, keinen Wintermantel gekauft und auch keinerlei Rücklagen für Unvorhergesehenes geschaffen.

Da es für Anne ganz wichtig war zu sehen, dass man wirklich vom Übersetzerdasein leben kann, gab ich ihr einen tieferen Einblick in meine finanzielle Situation, die sich durchaus nicht so dramatisch darstellte, wie sie sich das während ihrer Recherchen vorgestellt hatte. Als Anne uns nach den beiden Wochen verließ, um für drei Monate als Au-pair-Mädchen nach Brüssel zu gehen, stand fest, dass sie im August erneut als Praktikantin zu mir kommt, dieses Mal für einen ganzen Monat. Und natürlich stand ihr Entschluss fest, das Übersetzerstudium aufzunehmen.

Anne:

Bereits vor meiner Abreise nach Brüssel begann ich damit, mich an verschiedenen Hochschulen für ein Studium im Bereich }

} Nachwuchsförderung

Übersetzen zu bewerben. Meine Wahl fiel auf die Universitäten Leipzig und Hildesheim, Mainz (bzw. Germersheim) und Saarbrücken, die Hochschule Magdeburg-Stendal sowie die Fachhochschule Köln. Auch der Studiengang »Literaturübersetzen« an der Universität Düsseldorf erschien mir interessant. Allerdings wusste ich durch meine Recherchen sowie durch die mit Gabi geführten Gespräche, dass man als Literaturübersetzer deutlich schlechtere Chancen auf einen soliden Lebensstandard hat als im Bereich Fachübersetzen, sodass ich letzten Endes auf eine Bewerbung verzichtete.

Meine Au-pair-Zeit in Brüssel zwischen April und Juli 2007 bestärkte mich zusätzlich in meinem Vorhaben, Übersetzung zu studieren. Durch den intensiven Kontakt mit der französischen und spanischen Sprache, den mir meine dreisprachige Gastfamilie (DE-FR-ES) ermöglichte, wurde mir erneut bewusst, dass Fremdsprachen meine Leidenschaft sind. Hinzu kam, dass meine

Gastmutter als Dolmetscherin bei den EU-Institutionen tätig war und mir die Gelegenheit gab, sie bei einem ihrer Einsätze zu begleiten. Dieses Erlebnis war ausgesprochen faszinierend und interessant und zeigte mir eine weitere Möglichkeit auf, wie man als »Sprachmittler« im weitesten Sinne tätig werden kann.

Im Laufe der drei Monate bekam ich dann auch nach und nach Rückmeldung von den Hochschulen, an denen ich mich beworben hatte. Aus Germersheim, Hildesheim und Saarbrücken erhielt ich gleich eine Zusage, während mich die Universität Leipzig erst einmal zu einem Bewerbungsverfahren einlud. An diesem nahm ich nach meiner Rückkehr aus Brüssel teil und erhielt dann wenig später ebenfalls eine Zusage. Letzten Endes fiel die Entscheidung zwischen Germersheim und Leipzig. Von beiden Hochschulen wusste ich, dass sie einen guten Ruf hatten. Die Gründe, weshalb ich mich schließlich für Leipzig entschied, waren wohl eher privater Natur.

Zum Wintersemester 2007 begann ich dann in Leipzig mein Studium im Bachelor Translation. Die ersten Semester waren von Übersetzungstheorie sowie allgemeinem Sprachenunterricht geprägt, sodass es eine willkommene Abwechslung für mich war, in der vorlesungsfreien Zeit bei Gabi praktische Erfahrungen zu sammeln. In den Semesterferien verbrachte ich oftmals mehrere Wochen bei ihr und bekam so einen guten Einblick in ihren Berufsalltag. Zunächst ließ mich Gabi viel Terminologiearbeit erledigen und Glossare erstellen. Zudem konnte ich ihr über die Schulter schauen, während sie übersetzte, und bekam auf diese Weise »hautnah« mit, wie ein Übersetzer arbeitet. Gabi erklärte mir die Funktionsweise von Wordfast und ließ mich bald auch eigenständig mit dem Programm arbeiten. Anfangs machte ich vor allem Alignments, durfte dann aber bald auch erste kleine Übersetzungen anfertigen.



Arbeitsplatz der »Chefin«

Gabi:

So wuchs Anne im Laufe der Zeit in mein Büro hinein und ich konnte ihr entsprechend den Fortschritten, die sie machte, immer anspruchsvollere Aufgaben übertragen, sodass sich unser Verhältnis Mentorin/Praktikantin allmählich änderte und sie für mich eine tatsächliche Arbeitserleichterung bedeutete. Auf die kleineren Übersetzungen folgten größere, auch der Vergleich von OCR-Dateien mit den Originaltexten und die Erstkorrektur von Rohübersetzungen gehörten bald zu ihren regelmäßigen Arbeiten. Als sie den Wunsch äußerte, während der Semesterferien einmal ein Praktikum im Ausland zu machen, stellte ich den Kontakt zu einer lieben Kollegin in Frankreich her, bei der Anne dann ein Praktikum absolvierte.

Auch auf der menschlichen Ebene bestätigte sich die spontane Sympathie, die wir beide bei unserer ersten Begegnung gespürt hatten. Trotz sehr unterschiedlicher Biografien »ticken« wir sehr ähnlich }



Praktikantenarbeitsplatz

und Anne ist (bislang) der einzige Mensch, mit dem ich wochenlang in einem relativ kleinen Raum zusammenarbeiten kann, ohne dass wir uns gegenseitig auf die Nerven gehen. Ich nähere mich inzwischen so langsam dem Rentenalter (auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, jemals mit dem Übersetzen aufzuhören) und beschäftige mich schon länger mit der Frage der Nachfolgeregelung. Nach Abschluss ihres Studiums habe ich Anne daher die Juniorpartnerschaft angeboten, wobei ich mir vorstelle, dass wir zunächst beide gemeinsam arbeiten und ich mich im Laufe der Zeit sukzessive weitgehend aus dem Tagesgeschäft zurückziehe.

Anne:

Die praktischen Erfahrungen, die ich während meiner Praktika bei Gabi erwarb, waren eine gute Ergänzung zu den vor allem zu Beginn des Studiums eher theoretisch ausgerichteten Inhalten. Ich kam so mit Texten »aus dem echten Leben« in Berührung, die ganz anders geartet waren als jene, die in den (wenigen) Übersetzungskursen an der Uni bearbeitet wurden. Während wir dort vor allem mit allgemeinsprachlichen Texten wie Zeitungsartikeln konfrontiert waren, also Texten, die von der beruflichen Realität relativ weit entfernt sind, konnte ich mich bei Gabi an Fachtexten, z.B. Verträgen und Urkunden, versuchen. Dadurch hatte ich gegenüber anderen Studenten, die noch keine praktischen Erfahrungen gesammelt hatten, sicherlich einen Vorteil. Zudem erkannte ich auf diese Weise schnell, dass sprachliche Kenntnisse allein bei Weitem nicht ausreichen und fachspezifische Kompetenz für einen Übersetzer mindestens genauso wichtig ist. Ich entwickelte einen kritischen Blick auf die mir gebotene Übersetzungsbildung, die meines Erachtens fachsprachliche Themen zu wenig beachtete, und konnte mir so die notwendigen fachlichen Kenntnisse – in meinem Fall insbesondere im juristischen Bereich – selbstständig erarbeiten. Dazu besuchte

ich etwa Vorlesungen in Straf- und Zivilrecht und durfte in Gabis Auftrag (sie selbst war gelegentlich verhindert) an mehreren juristisch ausgerichteten Seminaren für Übersetzer teilnehmen, z.B. »Deutsche Rechtssprache«.

Neben der praktischen Übersetzungserfahrung lernte ich bei Gabi auch noch ganz andere Aspekte des Übersetzerdaseins kennen, z.B. Netzwerkarbeit. Gabi nahm mich zu Übersetzerstammtischen mit und ermöglichte mir die Teilnahme an ProZ-Powwows, an zwei Treffen des Deutsch-französischen Netzwerks sowie an der BDÜ-Konferenz »Übersetzen in die Zukunft«. So hatte ich bereits seit Beginn meines Studiums die Möglichkeit, erste Kontakte zu knüpfen und mich mit Übersetzern – freiberuflichen wie angestellten – über ihr Berufsleben auszutauschen. Durch Gabis Betreuung und stetige Begleitung hatte ich so bereits vor Ende meines Studiums ein relativ klares Bild davon, was es heißt, als Übersetzer zu arbeiten, und fühlte mich für die ersten eigenen »Schritte« in der Berufswelt gewappnet. Nicht zuletzt habe ich Gabi – und ihren ausgezeichneten

Netzwerkkontakten – meine erste Anstellung als Assistentin einer freiberuflichen Übersetzerin zu verdanken.

Gabi:

Das war ohnehin eine meiner Bedingungen für die Juniorpartnerschaft. Mir ist es wichtig, dass Anne erst einmal in andere Büros und andere Bereiche hineinschnuppert und gern auch im Ausland arbeitet, um nicht später das Gefühl zu haben, dass sie irgendetwas verpasst hat. Wir haben dafür einen Zeithorizont von drei bis fünf Jahren angepeilt, danach werden wir sehen, wie sich unser beider Leben entwickelt hat. Ich fände es jedenfalls schade, irgendwann mein Büro einfach so aufzugeben, und würde lieber eine Möglichkeit für einen fließenden Übergang in so kompetente Hände wie die von Anne finden. Zur Familie gehört sie jedenfalls schon lange. {

Anzeige

RECHTS SPRACHE

www.rechtssprache.biz

Wochenend-Seminar und/oder Prüfung

in Niedersachsen,
anerkannt zum Nachweis sicherer Kenntnisse
der deutschen Rechtssprache gemäß § 9 a Abs. 2
Nds. AGGVG für die Beeidigung als Dolmetscher
und Ermächtigung als Übersetzer

Die nächsten Termine:
8.-10. Nov. 13, 10.-12. Jan. 14

Weitere Informationen zu
Veranstaltungsort, Anmeldung,
Kosten etc. finden Sie auf
>>> www.rechtssprache.biz.

